

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1.75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheinung täglich morgens. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Launus-Rost - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Reklameteil
92 mm breit 30 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 203.

Mittwoch, den 31. August 1927.

2. Jahrgang

Der Luftakt zu Genf Politisches Zusammenspiel.

Die Instrumente, die in Genf die politische Musik der Völkervereinigung spielen sollen, werden seit Tagen gestimmt. Wie immer bei einem willkürlichen Zusammenkommen verschiedener Instrumente klingen die ersten Töne reichlich disharmonisch. Da ist die Völkervereinigungskritik der Journalisten, ihr folgte eine energische Abwehr Briands, vom Kanal kam die Nachricht von der Demission Lord Cecil's herüber, als einem Protest gegen den englischen Außenminister, von der Tagung der Interparlamentarischen Union erreichten die schrillen Töne von der Journalisten-Unentwegtheit unter Ohr, ihr folgte etwas zaghaft die Schallmauer der Truppenverminderung im Rheinland und jetzt klingen die ersten deutschen Töne zum Genfer Spiel.

Vor der deutschen Delegation heute den Zug nach Genf bestieg, hat eine Sitzung des Reichstags bereits stattgefunden, die sich über die außenpolitische Situation unterhalten und Stellung genommen hat besonders zu der Frage der Truppenverminderung. Was darüber von der Wilhelmstraße an das Ohr der Öffentlichkeit dringt entbehrt zunächst jedes sensationellen Charakters. Aber aus den Disharmonien der letzten Tage löst sich doch so etwas, wie ein Aufnahmenspiel der führenden Außenpolitiker in Genf. Die Frage Locarno und alles was sich an politischen Problemen um diesen Begriff herumtrübt, scheint trotz aller Gründe, die dagegen sprechen wollen, wieder einmal in einer günstigeren Situation sich zu befinden.

Ganz offenbar hat die Tatsache, daß die Völkerverminderung doch noch vor Genf zustande gekommen ist, bewiesen, daß Briand nicht der tote Mann ist, für den man ihn politisch schon da und dort halten wollte. Gewiß ist, was die Zahl der zurückziehenden Truppen anlangt, kein Grund für rauschenden Jubel gegeben, aber die prinzipielle Bedeutung der Verminderung ist doch geeignet, etwas wärmere Gefühle entstehen zu lassen, und weiterhin als ein Zeichen dafür zu dienen, daß Briand, der optimistische Partner Stresemanns, sich gegen die machtpolitischen und vom Sicherheitsfanatismus erfassten Militärs durchgesetzt hat. Auch der andere Locarnopartner Stresemanns, Chamberlain, sonst eine politisch schwer zu entziffernde Größe, scheint bei der Entgiftung der Atmosphäre als Vorbereitungs für die Genfer Tagung einen Anteil zu haben, den man ihm gerechterweise als moralisches Guthaben wird buchen müssen. Seine ener-

gische Unternehmung ist es zu verdanken, daß das Sicherheitsprinzip aus dem Begriffswörterbuch der Gegner Briands in Frankreich gestrichen werden mußte und damit dem Locarnogeist wieder neue erfrischende Antriebe gegeben worden sind. Da wir wissen, daß und wie der deutsche Außenminister ein Verteidiger des Locarnogedankens ist, so ergibt sich aus allem ein Zusammenspiel der drei verantwortlichen Außenminister, das durchaus geeignet zu sein scheint, die europäischen Politik für die weiteren Schwierigkeiten, die noch behoben werden müssen, zu stärken.

Politische Erkrankung Zaleski?

Der polnische Außenminister Zaleski wird wieder erwarten vorläufig nicht nach Genf reisen. Seine aufsehenerregende und plötzliche Un disponiertheit wird — sehr dürftig — damit erklärt, daß Zaleski sich von seiner Influenza (im Juni!) noch nicht vollständig wieder erholt. Da man in den letzten Wochen Herrn Zaleski mehrfach in voller Tätigkeit sehen konnte, ohne die Spuren einer Influenza zu bemerken, wird man wohl annehmen müssen, daß sich in dieser plötzlichen Un disponiertheit eine bestimmte intransigente Tendenz gegenüber gewissen in Genf zwischen Polen und einigen seiner Nachbarn zur Debatte stehenden Fragen auspricht. Polen wird vorläufig in Genf nur durch seinen permanenten Beauftragten beim Völkerverbund, Solol, vertreten sein.

Briand ist noch leidend.

Wie von zuverlässiger Seite versichert wird, kann sich der französische Außenminister Briand diese Woche noch nicht nach Genf begeben, da er angeblich noch etwas leidend ist. Vorläufig wird ihn Paul Boncour bei der Konferenz vertreten. Ueber die Beweggründe zu diesem Entschluß Briands sind die verschiedensten Gerüchte in Umlauf. Man bringt ihn vielfach mit dem Rücktritt Cecils und dem Fernbleiben de Jouvenels von der Tagung in Zusammenhang.

Chamberlain nach Genf abgereist.

Der englische Außenminister Chamberlain hat heute früh die Reise zu der Völkervereinigung angetreten. Er wird begleitet von dem Earl of Onslow, Sir Hilton Young und Sir Cecil Hurst.

Dem Endkampf um eine ertragreiche Regelung dieses Problems. Das deutsche Volk muß begreifen, daß es sich bei der Kriegsschadenfrage nicht lediglich um die Befriedigung privater Ansprüche handelt, sondern um eine volkswirtschaftliche Gesamtfrage.

Damit der Auslandsdeutsche draußen wieder aufbauen kann, bedarf es der moralischen und sachlichen Stütze in der heimatischen Politik. Umgekehrt würde es oft nötig sein, denen draußen, damit ihr Urteil über die Heimat klar und lebendig bleibe, die Zusammenhänge des innenpolitischen Nachkriegslebens sachlich zu verdeutlichen, und nicht zuletzt ist es wünschenswert, daß auch die auslandsdeutschen Gruppen untereinander in menschlicher und organisatorischer Fühlung bleiben. Heute ist, mögen wir noch so lebhaften Anhänger einer innerdeutschen Siedlungspolitik sein, die einfache Gegebenheit der Verfestigung des deutschen Wirtschaftslebens mit dem internationalen Markt. Wir brauchen fremden Rohstoff für unser eigenes Leben, brauchen ihn für den Veredelungsverkehr. Wir müssen mit deutscher Arbeitsleistung auf den fremden Markt kommen, um deutschen Händen Arbeit zu schaffen. Diese Kernfrage aller deutschen Wirtschaftspolitik ist unter den Gesetzen des Dawes-Planes noch fast dringlicher geworden. In dem Gedanken dieser Entwicklung müssen wir die Arbeit der Auslandsdeutschen sehen. Sie fühlen den Puls des fremden Wirtschaftslebens, aber sie sind gleichzeitig die Stelle, die aus der Heimat Empfänger sein soll der Berichte über technische und wirtschaftliche Leistungen, die auf dem deutschen Boden gewachsen sind.

Es mag strittig sein, wie weit man den Auslandsdeutschen als Käuferkraft für deutsche Arbeit einschätzen darf. Gewiß spielt in dieser Hinsicht das Mengenausmaß keine entscheidende Rolle, doch ist es propagandistisch bedeutsam, wenn der Deutsche draußen für beste deutsche Qualitätsarbeit als Käufer und Werber in Frage kommt. Das Schwergewicht liegt aber unzweifelhaft in der Funktion, dem deutschen Export zu dienen. In diesem Zusammenhang erörterte der Redner alsdann die besonderen Aufgaben, die den Auslandsdeutschen im Dienste des Außenhandels zufallen. Er schloß mit dem Hinweis auf die Bedeutung, die der Entschädigungsfrage in dieser Beziehung für die deutsche Wirtschaft zukommt.

Die Abrüstungsfrage.

Verhandlungen der Interparlamentarischen Union.

Im weiteren Verlauf der Interparlamentarischen Union in Paris führte der dänische Delegierte Mund zu der Abrüstungsfrage aus:

Der Sonderausschuß der Interparlamentarischen Union

hat einen technischen Plan ausgearbeitet, um zu beweisen, daß die Herabsetzung der Rüstungen möglich ist. Der Hauptgedanke dieses Planes besteht darin, durch ein allgemeines Abkommen ein weiteres Aufrüsten zu verbieten und eine allmählich erfolgende Herabsetzung der Rüstungen unter Berücksichtigung der besonderen Lage jedes Staates durchzuführen. In diesem Sinne ist auch die Resolution des Ausschusses gefaßt.

Der französische Delegierte wies alsdann darauf hin, daß eines der Haupthindernisse für die Abrüstung darin bestünde, daß man nur schwer von einer Nation verlangen könne, einen Teil ihrer Souveränität aufzugeben. Die Kommission habe Grundsätze für den Abrüstungsplan ausgearbeitet, denen zufolge der Potential der Rüstungen festgestellt werden soll. Da man aber den Staaten nicht zumuten könne, schon in Friedenszeiten auf ihre Industrie zu verzichten, werde man sich praktisch mit dem Potential militärische begnügen müssen. Unter den Dispositionen sprach der ungarische Delegierte de Brzowicz, der sich gegen die in der Abrüstungsfrage erkennbaren Tendenzen der Siegerstaaten wandte. Er erklärte, man bezeichne als Haupthindernis für eine Abrüstung vielfach die mangelnde Sicherheit. Aber nur diejenigen Staaten, die abgerüstet haben, sollten das Recht erhalten, von Sicherheit zu sprechen. Die besiegten Staaten seien ohnmächtig und in ihrer Ohnmacht könnten sie niemals Schaden zufügen.

Trotz Locarno

habe man in Frankreich ein Gesetz verabschiedet, durch das auch Frauen und Kinder mobilisiert werden. Im weiteren Verlauf der Debatte ergriff der deutsche Delegierte, der sozialdemokratische Abgeordnete Sollmann, das Wort zu einer Rede, in der er nach einem Hinweis darauf, daß die Pariser Friedensverträge die Abrüstung Deutschlands als ersten Schritt zur allgemeinen Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen festgesetzt hätten, u. a. ausführte: Wir alle wissen, daß diese verheißungsvollen Worte, an deren voller Ehrlichkeit zu zweifeln nicht erlaubt ist, ihrer Verwirklichung bisher um keinen Schritt näher gekommen sind. Es ist der einmütige Wille der deutschen Gruppe in der Interparlamentarischen Union, mit allen Mitteln der

moralischen Abrüstung der Welt

zu dienen. Die Arbeit für die geistige Befriedung der Welt wird jedoch durch die scharfe Weiterentwicklung vieler Völker behindert. Die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes ist friedlich gesinnt. Sie begrüßt den Geist von Locarno und wünscht die Verständigung mit allen Nachbarn, auch mit den Nachbarn im Osten, insbesondere mit Polen. Wir sprechen unseren besonderen Abscheu über die barbarischen Folgen eines künftigen Luft- und chemischen Krieges aus. Ein künftiger

Ausrottungskrieg

würde nicht nur unermessliche menschliche Opfer fordern, sondern auch bei den Völkern Gefühle der Erbitterung und des Hasses zurücklassen, die eine geistige Befriedung der Welt noch mehr erschweren würden. Die geistigen Nachwirkungen des Krieges werden dort am stärksten geführt, wo die Bevölkerung am meisten gelitten hat. Die Frage des Kriegs-Potentials wird, wie ich fürchte, das Abrüstungsproblem hoffnungslos komplizieren. Ebenso wie andere große Delegationen hat

die deutsche Delegation

gegen diesen Teil des Abrüstungsplanes unüberwindliche Bedenken. Mit voller Zustimmung begrüßen wir dagegen das angestrebte Verbot militärischer Verbände neben dem eigentlichen Heer, da diese Verbände eine Gefahr für die Jugend bedeuten. Dahinter erhebt sich die Frage, ob nicht überhaupt der Grundgedanke der allgemeinen Wehrpflicht von allen zu verwerfen ist, die den militärischen Geist der Völker bekämpfen wollen. Auch ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß große Teile der nationalen Wirtschaft an dem Heer und seinen Rüstungen verdienen. Die deutsche Gruppe wird den technischen Abrüstungsplan zur Grundlage weiterer Arbeiten und Untersuchungen machen. Mit allen Delegationen hofft die deutsche Gruppe eins zu sein in dem Willen: Ein Ende der Aufrüstung! Laßt uns die Abrüstung beginnen!

Presskonferenz und Zensur.

Wichtige Entschlüsse in Genf.

Auf der Internationalen Presskonferenz wurde nach langwierigen Verhandlungen in der Zensurfrage einstimmig eine Entschlüsselung angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Konferenz ist der Auffassung, daß die Zensur nur aus wirklich lebenswichtigen Gründen und nur unter Ausnahmeverhältnissen eingeführt und aufrechterhalten werden darf, und ist einstimmig der Überzeugung, daß die Zensur in Friedenszeiten, gleichgültig ob offen oder verdeckt ausgeübt, die Wiederannäherung der Völker erschwert. Solange jedoch die Zensur in Friedenszeiten in irgendeinem Lande besteht, verlangt die Konferenz gemeinsame Garantien. Auch sollen der Zensur unterworfenen Telegramme von Spezialisten geprüft und mit der größten Verschleierung befördert werden. Die Journalisten sollen von den Richtlinien, die diesen Spezialisten gegeben werden, unterrichtet werden, um sich weiterhin nach ihnen richten zu können.

Die Journalisten sollen von Streichungen, die an ihren Depeschen vorgenommen werden könnten, unterrichtet werden.

Neues vom Tage.

— Die parlamentarischen Mitglieder der deutschen Völkervereinigungsdelegation, Graf Bernstorff, Prof. Voegelin, Raas, Breitscheid und Freiherr v. Rheinbaben, werden Berlin erst am Samstag verlassen. Da das Plenum des Völkerverbundes, an dessen Beratungen sie teilnehmen, erst am Montag der kommenden Woche zusammentritt.

— Dr. Hugo Eckener ist mit dem Dampfer „Cap Polonia“ von seiner Südamerikareise wieder in Hamburg eingetroffen und reiste sofort über Frankfurt nach Friedrichshafen weiter.

— Wie Reuters mitteilt, bestätigt es sich, daß Viscount Cecil aus dem Kabinett ausgetreten ist, weil er mit dessen Abrüstungspolitik nicht einverstanden ist.

— Ueber Rotterdam ist der Belagerungszustand verhängt worden, weil die seit der Plünderung Sacros und Vangetts von kommunistischer Seite ausgehenden Unruhen immer noch andauern.

— In Cambridge bei Boston in Amerika wurden angeblich von kommunistischer Seite schwere Brandstiftungen verübt.

— Die Agentur Indo Pacific meldet aus Tokio, daß das japanische Marineministerium beschlossen habe, Ende September 1000 Mann der 25.000 zur Zeit im Pangloss befindlichen Soldaten zurückzuführen. Man spricht auch davon, Ende September japanische Truppen aus Schanghai zurückzuführen.

Das Auslandsdeutschtum.

Nach dem Kriege ist das Auslandsdeutschtum erst in seiner ganzen großen Bedeutung erkannt worden. Was heißt nun eigentlich Auslandsdeutschtum? Auf diese Frage gibt uns eine Rede Auskunst, die in Leipzig Reichstagsabgeordneter Dr. Theodor Feuß auf der Europa-Tagung über „Wiederaufbau und Bund der Auslandsdeutschen“ gehalten hat.

Die organisatorische Zusammenfassung der Auslandsdeutschen, führte er aus, ist erst nach dem Kriege zur dringlichen Forderung geworden. Wir reden in unserem Zusammenhang von den Auslandsdeutschen, die als Kaufleute, Industrielle, als Handwerker, in freien Berufen draußen zerstreut liegen. Als sie sich, gleichviel wie ihre Wahlheimat lieh, nach dem Kriege sammelten, handelte es sich für sie darum, ein Instrument zu schaffen zur gemeinsamen Vertretung ihrer Rechtsansprüche und Wirtschaftsinteressen, so wie Kriegsverlauf und Versailles Vertrag sie getroffen, sie vielfach vernichtet hat. Sie wissen alle, wir leben erst vor

Dann ste in der Lage sind, zwischen Abschichtung oder Zurückziehung ihres zensurierten Telegramms zu wählen. Ferner wurden gemeinsame Vorschläge der journalistischen Ständesorganisationen zur Schaffung eines internationalen Journalistenanwaltes, der Person, Auftraggeber und Qualifizierung des einzelnen Journalisten darrum und in gewissen Fällen den Vorschlägen entgegen soll, nach verschiedenen Zusatzanträgen einstimmig angenommen.

Cecil's Rücktritt.

Die Nichtstimmigkeit im englischen Kabinett.

In seiner Erklärung über die Gründe seines Rücktritts führte Bismarck Cecil aus:

Ich bin überzeugt, daß eine erhebliche Einschränkung der Rüstungen nur durch eine internationale Vereinbarung erzielt werden kann. Auf die Verwirklichung einer solchen Vereinbarung sollte nach meiner Auffassung das Hauptbestreben der Regierung gerichtet sein. Die Abrüstung ist wertvoller als jedes andere politische Ziel, wenngleich sie nicht um jeden Preis erlangt zu werden braucht. Vieles was sich auf der Frühjahrstagung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz ereignet hat, mußte beunruhigend wirken. Immer wieder war ich durch meine Anweisungen gezwungen, für Anträge einzutreten, die mit dem ernstlichen Wunsch nach einem Gelingen der Arbeiten der Konferenz schwer zu vereinbaren waren.

Ich bin wegen der Abrüstungsfrage zurückgetreten. Mein Rücktritt tritt sofort in Kraft. Die Gründe für meinen Entschluß sind in der allgemeinen Geschichte der Abrüstungsfrage zu finden und gipfeln in dem Scheitern der Genfer Konferenz. Ich fühle, daß ich in der Lage sein werde, bessere Arbeit für die Sache der Abrüstung außerhalb des Kabinetts als im Kabinett zu leisten. Daher werde ich nicht nach Genf zur Teilnahme an der Sitzung der Völkerbundsversammlung als einer der britischen Regierungsdelegierten gehen. Es ist natürlich möglich, daß ich in Zukunft nach Genf als Vertreter Großbritanniens gehen werde, ohne Mitglied der Regierung zu sein. Aber darüber kann ich mich noch nicht äußern.

Politische Tageschau.

Albert Thomas in Berlin. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, hat auf der Durchreise durch Berlin beim Reichsarbeitsministerium vorgesprochen. Da der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und Staatssekretär Dr. Geh zur Zeit beurlaubt sind, wurde er von dem Ministerialdirektor Dr. Müller empfangen. Der Besuch galt der Vorbereitung der 37. Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, die in der ersten Hälfte des Oktober auf Einladung der Reichsregierung in Berlin stattfindet. Während der Tagung des Verwaltungsrates sind u. a. eine Reihe von Empfängen geplant. An dieser Einsicht sind die bisher verbreiteten Meldungen jedoch als verfrüht zu bezeichnen.

Ein Korrespondent der Sowjetdepechenagentur aus Frankreich ausgewiesen. Die französische Regierung hat nach einer Meldung des „Echo de Paris“ den Pariser Korrespondenten der Sowjetdepechenagentur Tsch. ausgewiesen. Dieser Journalist habe, so wird erklärt, in seinen Depeschen über die jüngsten Kundgebungen gegen die Einrichtung von Sacco und Vanzetti die Tatsachen übertrieben, da er, so drückt sich das Blatt aus, nach der Art und dem Stile der „Gimnastik“ berichtet habe. Der „Petit Parisien“ fügt dieser Nachricht hinzu, er könne mitteilen, daß in der gleichen Weise alle Ausländer behandelt würden, die falsche oder offenkundig tendenziöse Mitteilungen veröffentlichen würden.

Europatagung der Auslandsdeutschen. Bei dem Festabend, den die Ortsgruppe Dresden des Bundes für das Deutschtum im Ausland am Samstag zu Ehren der Europatagung veranstaltete, überbrachte der sächsische Wirtschaftsminister Dr. Arng v. Ribba die Grüße und Wünsche der sächsischen Regierung und sprach die Hoffnung aus, daß durch die Tagung das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt werde. Gouverneur Dr. Schmecke dankte und gab einen historischen Überblick über die Entwicklung des Auslandsdeutschtums von den Zeiten der Fugger bis zur Gegenwart. Er skizzierte die Aufgaben des Bundes, dessen nächstes Ziel die Erlangung der

Wiederberechtigung der Auslandsdeutschen mit den anderen Nationen zum Ausland sein würde. Zum Schluß dankte Ministerialrat Dr. Karstedt vom Reichsarbeitsministerium den Auslandsdeutschen für ihre Unterstützung der Hindenburg-Spende und forderte sie auf, auch weiter in ihrer Gefesundigkeit nicht zu erlahmen.

Eine Gefangenennahme einer Bande in der Türkei. Eine unter der Führung von Hadji Sami stehende Bande von Verurteilten und Flüchtlingen, die feindliche Handlungen gegen die Türkei beging, von gewissen Kreisen im Ausland unterstützt und bewaffnet und sodann nach der Türkei zur Vorbereitung eines politischen Attentats entsandt worden war, wurde, als sie von Samos nach Koudhada kam, am 24. d. M. zwischen Djumie und Bogdanag vollständig gefangen genommen. Der Führer der Bande Hadji Sami und sein Bruder Ahmed kamen bei dem Zusammenstoß ums Leben.

Um die Welt in 20 Tagen.

Der Aufenthalt in München.

Die Landung der beiden Weltflieger Schlee und Brod in München vollzog sich glatt unter den Hochrufen der Zuschauer. Als erster schüttelte der amerikanische Generalkonsul seinen Landsleuten die Hände. Als offizielle Vertreter der Stadt München hatten sich Regierungsrat Cella vom Handelsministerium und Reichsrat Dr. Konrad eingefunden. Für die Deutsche Luftkassa übermittelten den Willkommengruß Major a. D. Direktor Sailer und Graf Arco.

Schlee erzählte, daß nach der schrecklichen Nachtfahrt über den Ocean die Lustreise der zweiten Etappe nach Bayern außerordentlich schön gewesen sei. Die Steuerung des Flugzeuges wurde von den beiden Piloten abwechselnd bedient. Auf dem Fluge den Rhein entlang kamen sie auch über die Pfalz. Schlee erzählte auch mit Stolz, daß

sein Vater ein Bayer

und in Hof in der Oberpfalz geboren sei. Die Maschine nahm in München etwa 600 Liter Benzin an Bord. Die Flieger Könneke und Graf Solms beglückwünschten von Köln aus die mutigen Piloten zu ihrem Unternehmen.

„Stolz von Detroit“ nach Konstantinopel gestartet.

Das Flugzeug „Stolz von Detroit“ ist mit den beiden Fliegern Schlee und Brod an Bord Dienstag früh 6.35 Uhr in München zum Weiterflug nach Konstantinopel gestartet. Eine offizielle Verabschiedung fand nicht statt.

Zeppelinverkehr Spanien—Südamerika.

Äußerungen Dr. Edeners in Hamburg

Dr. Edener, der aus Argentinien in Hamburg eingetroffen ist, hat zu dem Projekt des Luftschiffverkehrs Spanien—Südamerika geäußert, daß das Resultat seiner Besprechungen mit der argentinischen Sonderkommission dahin gehe, daß diese Kommission der Regierung und dem Kongreß empfehlen werde, die gemeinsamen deutsch-spanischen Vorschläge gutzuheißen und den Bau der nötigen Anlagen anzuordnen. Danach soll bei Buenos Aires ein großer Luftschiffhafen mit Halle und Ankerplatz und allen sonstigen Nebeneinrichtungen angelegt werden, so daß bodenorganisatorisch alles vorbereitet ist, wenn zum ersten Male der neue Zeppelin keine große Fahrt antitt. Da auch Spanien bereits mit dem Bau solcher Anlagen begonnen hat, hängt die Aufnahme des Verkehrs Europa—Südamerika nur noch von der Fertigstellung und dem Ergebnis der Probefahrten des Luftschiffes selbst ab.

Ein Flugzeug vermißt.

Wie die „Innsbrucker Nachrichten“ melden, wird ein süd-slawisches Flugzeug vermißt, das an einer internationalen Flugveranstaltung in Zürich teilgenommen hatte und mit sechs anderen Flugzeugen zum Seinsflug nach Südslawien aufgestiegen war. Man befürchtet, daß die Maschine im Nebel an eine Felswand gestoßen und zerschellt ist.

Wieder Katastrophen.

Sintflut bei Güstrow.

Eine furchtbare Katastrophe ist plötzlich über Güstrow in Mecklenburg und Umeagend hereinabgefallen. Der Aluk

Frei, ein Mecklenburger, ist auf weite Strecken über seine Ufer getreten und hat unabsehbare Flächen kostbaren Geländes, auf dem überall die Ernte in Pochen stand, in ein riesiges Wassermeer verwandelt. Das Dorf Parum, das 10 Kilometer von Güstrow entfernt liegt, gleicht einer Insel. Das Vieh wurde schleunigst aus den Ställen getrieben, da es sonst den Tod in den Fluten gefunden haben würde. Die Ernte, die nur zu einem Fünftel geborgen worden ist, ist zu vier Fünfteln vernichtet. Ueber die Brücken treiben rasende Wasserfluten hinweg. Die Bahndämme sind durch die Wasserfluten stark gefährdet. Güstrow selbst ist überflutet. Der Landbund hat die Reichs- und Landesbehörden telegraphisch um Hilfe gebeten.

Große Ueberschwemmungen bei Bremerbrücke.

Das Hochwasser der Ostsee hat jetzt den Stand erreicht, wie er hier noch nie beobachtet worden ist. So weit das Auge reicht, stehen die Ländereien unter Wasser. In Bremerbrücke steht das Wasser bis in die Hofenstraßen hinein. Die Lage macht genauere Feststellungen über den Zustand der teilweise schon überspülten Deiche unmöglich.

Schweres Unwetter in Japan.

Ein schweres Unwetter hat Südjapan heimgesucht. In Kotschi sind 35 Menschenleben zu beklagen. Die Zahl der Opfer in Nagasaki beläuft sich auf 27 Tote und elf Verletzte. Acht Personen werden noch vermißt.

Lotales.

Gedenktage für den 1. September.

1715 † König Ludwig XIV. von Frankreich (* 1638) — 1776 † Der Krieger Ludwig Gölty in Hannover (* 1748) — 1864 * Der Komponist Engelbert Humperdinck in Siegburg a. Rh. († 1921) — 1870 (1. und 2.) Schlacht bei Sedan — 1910 Papst Pius X. fordert den Modernismus — 1914 Sieg der Oesterreicher über die Russen bei Jassow-Romadow — Sieg der Deutschen bei Reims und Verdun — 1917 Deutsch-englisches Seegericht bei Borns Wf — 1922 Verkündigung der Konstitution Palästinas — 1925 †

Eine Sinnwidrigkeit.

Zu welchen antisozialen Sinnwidrigkeiten die Lustbauteilnehmerverordnungen führen kann, lehrt deutlich folgender Fall. In einem Rassehaus bemühten sich drei Musiker um die Unterhaltung der Gäste. Sie machten ihre Sache nicht übel, das Trio erwies sich aber doch angesichts des großen Raumes und der ungünstigen akustischen Verhältnisse als zu schwach, so daß sich der Lokalinhaber veranlaßt sah, noch zwei Musiker einzustellen, die er zudem beim öffentlichen Arbeitsnachweise anforderte, eingebend der in allen öffentlichen Kneipen, den Straßenbahnen, an den Biskafäulen usw. prangenden städtischen Aufschrift: „Arbeitsgeber, bezieht euch auf die öffentlichen Arbeitsnachweise, ihr verminderd dadurch den Haushalt der Erwerbslosenfürsorge“.

Das wohlgemeinte Vorgehen des Rassehausbesitzers sollte sich aber gerade nach der entgegengesetzten Richtung auswirken. Denn kaum hatten die beiden Musiker begonnen, ihre Tätigkeit auszuüben zur Freude der Gäste und zu ihrer eigenen Befriedigung — hatten sie doch nach jahrelanger Erwerbslosigkeit endlich wieder einmal eine regelmäßige Einnahme —, da nahte auch schon das Verhängnis in Gestalt des städtischen Lustbauteilnehmerverordnungs, die besagt: Drei Musiker kosten pro Tag und Kopf 1.25 Mark, also 3.75 Mark Steuern. Sind aber vier Musiker beteiligt, so wird die von ihnen ausgeführte Musik zum „Konzert“, und dann sind 21.80 Mark Steuern zu zahlen. Demgemäß kosteten die beiden Musiker, außer Gehalt, Sozialversicherung usw., an Steuern täglich 17.85 Mark. Man kann es dem Gastwirt nicht verdenken, daß er nicht gewonnen war, ein derartiges Opfer zu bringen, und so kündigte er den beiden Musikern zum nächsten Termin, die somit ihre erneute Erwerbslosigkeit gerade des Lustbauteilnehmerverordnungs zu verdanken haben. Welch ein Widerfinn!

Weiterverausage für Donnerstag. Seiter bei annehmbarer Wärme und mäßigen Winden.

Durch Marius' Hirn zuckte es. Also Baljean hatte er sein Leben zu verdanken.

„Sie sind ein ehrloser Wicht“, rief Marius, „ein Vandal, ein Vagabund, ein Verleumdung, ein Bösewicht! Sie kommen daher, einen Mann anzuklagen und haben ihn gerechtfertigt. Sie sind ein Dieb und Sie sind ein Mörder. Ich habe es gesehen. Ich habe Sie gesehen, Zhenardier, Zondrette, in dem Hause Gorbau. Ich weiß genau von Ihnen, um Sie ins Zuchthaus zu bringen. Hier sind 1000 Frank, Sie Elender!“ Und er warf Zhenardier ein Billett von 1000 Frank hin. „Nehmen Sie, daß Sie fortkommen! Vor dem übrigen schätze Sie Waterloo!“

„Waterloo?“ murmelte Zhenardier, indem er die 1000 Frank einsteckte.

„Ja, Mörder, da haben Sie einem Obersten das Leben gerettet. Gehen Sie! Verschwinden Sie! Mögen Sie glücklich sein! Das ist alles, was ich Ihnen wünsche, Sie Unmensch. Da sind noch 20 000 Frank! Nehmen Sie! Reisen Sie morgen nach Amerika, Sie elender Räuber! Ich werde Ihre Abreise bewachen und Ihnen die 20 000 Frank auszahlen lassen. Gehen Sie und lassen Sie sich anderswo hängen!“

Zhenardier ging, ohne von all dem etwas zu verstehen, staunend, aber auch entzückt über das Geld, das über ihn hereinregnete.

Sobald Zhenardier hinaus war, ließ Marius in den Garten, wo Cosette auf- und abging.

„Cosette! Cosette!“ rief er. „Komm! Komm schnell! Wir müssen fort! Wasche, ein Flaker! Cosette, komm! Ach mein Gott! Er war es, der mir das Leben gerettet hat! Verlieren wir keinen Augenblick! Nimm deinen Schal um!“

Cosette hielt ihn für irre, gehorchte aber.

Im nächsten Augenblick hielt ein Flaker vor der Tür. Marius ließ Cosette einsteigen und sprang dann auch hinein.

„Rauscher, Straße des Bewaffneten Nr. 7.“ Der Flaker fuhr ab.

„Ach, welches Glück! Straße des Bewaffneten? Ich wagte gar nicht mehr, mit dir davon zu sprechen, Marius.“

Als Baljean an seine Tür klopfen hörte, drehte er sich um.

„Gerein!“ sagte er schwach.

Die Tür ging auf. Cosette und Marius erschienen. Cosette hüpfte in das Zimmer hinein.

„Cosette!“ sagte Baljean und er richtete sich auf seinem Stuhl auf, die zitternden Arme ausgebreitet, mit unermesslicher Freude in seinen Augen. (Schluß folgt.)

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo.

(Nachdruck verboten.)

Er machte den kleinen Koffer auf und nahm die Kleider Cosettes heraus.

Alles breitete er auf dem Bett aus.

Die Leuchter des Bischofs standen an ihrem Platz auf dem Mamin. Aus einem Kasten nahm er zwei Wachskerzen und steckte sie auf die Leuchter; dann zündete er sie an.

Er rückte mit Mühe einen Tisch und den alten Sessel an den Mamin und brachte auf den Tisch eine Feder, Tinte und Papier.

Von Zeit zu Zeit wischte er den Schweiß von seiner Stirn.

Seine Hände zitterten, er schrieb langsam die folgenden Zeilen:

„Cosette, ich segne dich. Ich werde dir es erklären. Dein Mann hat recht gehabt, mir es bemerktlich zu machen, daß ich zu gehen hätte. Etwas Irrtum lag aber in dem, was er glaubte, aber er hat recht gehabt. Er ist vorzüglich; liebe ihn immer recht, wenn ich tot sein werde. Herr Pontmercy, lieben Sie immer mein geliebtes Kind. Cosette, dieses Papier wird man finden. Ich will dir etwas sagen: Du sollst die Zahlen sehen; wenn ich die Kraft habe, mich an sie zu erinnern. Höre wohl! Das Geld ist wirklich dein. Die Sache ist so: Der weiße Schmelz kommt aus Norwegen, der schwarze aus England, das schwarze Glas aus Deutschland. Der Schmelz ist leichter, kostbarer, teurer. Man kann in Frankreich Nachahmungen machen, wie in Deutschland. Man braucht einen kleinen Amboss von zwei Zoll und eine Spirituslampe, um das Wachs weichzumachen. Das Wachs machte man sonst mit Harz und Lampenschwarz und das Pfund kostete vier Frank. Ich ersand dasselbe aus Kaugummi und Terpentin zu fertigen, es kostete nur 30 Sous und ist besser.“

Hier unterbrach er sich. Die Feder entfiel seinen Fingern; es überkam ihn verzweiflungsvolles Schluchzen, das bisweilen auf tiefster Tiefe heraufstieg. Der arme Mann sah seinen Kopf mit beiden Händen und dachte nach.

„Ach!“ rief er in seinem Innern. Das sind gar schlimme Mageruse, die Gott allein hört.

„Es ist vorbei! Ich werde sie nicht wiedersehen. Sie war ein Lächeln, das an mir vorüberzog. Ich werde in die Nacht hineintreten, ohne sie noch einmal zu sehen.“

In diesem Augenblick klopfte man an seine Tür. . . .

Marius hatte in Erfahrung gebracht, daß Baljean es war, der ihm das Leben rettete. Bei Marius hatte sich ein Fremder gemeldet, der vorgab, ein für ihn wichtiges Geheimnis zu haben. Er nannte sich Zhenard.

Gegen Bezahlung einer hohen Summe wollte er das Geheimnis verraten.



„Wissen Sie auch, daß Baljean ein Mörder ist?“

Als Marius den Fremden näher ansah, erkannte er sofort in ihm Zhenardier, der von der Hochzeit zwischen Marius und Cosette gehört hatte. Aus dieser Verbindung wollte er Kapital schlagen.

So deutete denn Zhenardier an, daß Marius einen Zuchthäuser in seinem Hause beherberge. Allein Marius zeigte sich nicht überrascht, da er von Baljean selbst dessen Lebensschicksal ja schon erfahren hatte.

Zhenardier fuhr noch schiveres Geschwätz auf:

„Wissen Sie auch, daß Baljean ein Mörder ist?“

Und er erzählte ihm, wie er Baljean in der Moate, in der er sich vor dem Zugriff der Polizei verborgen hielt, mit einem leblosen Körper auf dem Rücken schleichen sah.

Wine vernünftige Warnung. In einzelnen Orten ist nämlich die Einführung einer Publikumssteuer, Badebannsteuer, einer Besteuerung von mehr als zwei Vornamen und dergleichen beschlossen worden. Derartige Steuern haben keinerlei Aussicht auf Genehmigung. Der Reichsstadtebund hat mit, wie wir erfahren, gegen den Aufzug derartiger Steuern Stellung genommen und keine Mitglieder, d. h. rund 1400 Klein- und Mittelstädte, aufgefordert, von Beschlüssen auf Einführung derartiger Steuern abzusehen und in jedem Falle, in dem sie eine bisher nicht gebräuchliche Steuer einführen wollen, vor Fassung von Beschlüssen bei ihm einzutragen, ob überhaupt eine Aussicht auf Genehmigung von Steuern der beabsichtigten Art besteht.



Die beiden Beisitzer Edward Schlee (links) und William Brod (rechts).

Seedammbad. Das Seedamm-Mineralbad floriert recht erfreulich. Es besteht die Möglichkeit, zukünftig die Mineralwasserzufuhr noch zu steigern. Durch die seit kurzem eingetretene warme Witterung ist der Aufenthalt im Seedammbad besonders angenehm und verlockend. Jung und Alt zum Planschen bzw. zum Sonnen am Strande.

Symphonie-Konzert im Kurhaus. Das Frankfurter Symphonie-Orchester und das verstärkte Kurorchester unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Oskar Solger veranstalteten gestern Abend im Konzertsaal ein wohl gelungenes Symphoniekonzert. Als Solist wirkte der dem Konzertpublikum durch seine hohen musikalischen Leistungen schon bekannte Violoncellist A. Schneider mit. Zum Vortrage gelangten die Ouvertüre: Die Hebriden (Fingalshöhle) von Mendelssohn-Bartholdy, ein Violinkonzert (Solo A. Schneider) und die siebente Sinfonie von Beethoven. Von den besonderen Leistungen des Orchesters zu sprechen, entbehrt sich, da dieselben als erstklassig jedem Besucher bekannt sind. Herr Scheider bewies auch in dem achtigen Konzert wieder sein feinfühliges Spiel und seine brillante Technik. Das Publikum hatte, seine Erwartungen nicht unterschätzend, sich zahlreich eingefunden.

Wiener Café. Im Wienercafé gab gestern Abend die beliebte Stimmungskapelle ihr Abschiedskonzert. Das neu hergerichtete Café war bis auf den letzten Platz besetzt, der beste Beweis, daß die Kapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Seppes verstanden hat, das Publikum zu fesseln und mitzureißen. Es gab zum Abschied eine Menge Blumen und Erbeerkränze aus den Reihen der beständigsten Gäste. Die Kapelle dankte durch eine Auswahl erster Konzertstücke und erntete stürmischen Beifall. Glänzend im Gesang und Spiel war die Stimmungskapelle Fred Bernau, der Jazzbandschlagger, dem W. Lang am Flügel und Kapellmeister Sepp (Geige) nicht nachstanden. Alles in allem ein herrlicher Abend, der beide Teile bis in die frühen Morgenstunden in harmonischer Stimmung zusammen hielt.

Vortrag mit Führung auf der Saalburg. Einen weiteren Vortrag mit Führung auf der Saalburg findet morgen nachmittag 3.30 Uhr statt.

Bildspielführungen. Am Freitag Abend 10 Uhr werden im Kurgarten Bildspielführungen veranstaltet.

Rentenauszahlung. Die Rentenauszahlung des Postamtes am 1. September (Sozialrenten) findet wegen Platzmangel infolge der Umarbeiten im Postgebäude im Stadtverordnetenversammlungsraum (Rathaushof, Treppe links) statt.

Postalisches. Ab 1. September sind auf dem Sandplätzen eine Post- und Telegrafenhilfsstelle eingerichtet, die auch täglich zweimalige Zustellung und Abholungsdienst erhält.

Fußball. S. S. V. 05—Sportclub 1911 Oberursel 6:3. Nicht weniger als 300 Zuschauer mögen es gewesen sein, die am vergangenen Sonntag dem Spiel bewohnten. Beide Mannschaften erschienen pünktlich um 4 Uhr in 3. St. starker Aufstellung. Bei Homburg waren es: Engel, Schmalbach, Rück, Nöl, Vichlinghausen, Hoffommer, Funke, Zimmermann, Meinhardt, Weitsman und Wellerich. Auf der anderen Seite standen: Ockel, Spiele, Herberl, Schuckert, Remy, Grab, Peters, Kreh, Vindl, Kamper und Emjola. Homburg hat Platzwahl und spielt zuerst gegen die Sonne. Der Anstoß der Oberurseler wird abgefangen. Es folgt etwas Feldspiel, dann kommt Homburg vor und Weitsman erhält das Leder, doch sein Schuß geht daneben. Dann steht man Oberursel im Angriff, dessen Linksaußen hat mehr Glück mit seinem Schuß, denn ehe man recht wußte, lag das Leder im Kasten. Trotz des überraschenden Erfolges der Gäste ließ sich Homburg nicht aus dem Konzept bringen, sie greifen mit aller Macht an und erzielen eine Ecke, doch ohne Erfolg. Der Ausgleich liegt in der Luft, Zimmermann läßt eine Bombe los, der Hüter fängt, doch das Leder entgleitet ihm, da ist Wellerich zur Stelle und schießt ein. In den nächsten 20 Minuten wechseln die Vorstöße beiderseits, wobei dem Sturm Oberursels Hüter durch Abseitsstellung, Hallgebo-

len wird. Auf der Gegenseite werden die Angriffe Homburgs gefährliche, drei Ecken die ihnen nichts einbringen, waren der Erfolg. Erst in der 30. Minute gab es eine Wendung. Weitsman erhält eine Vorlage von seinem Sturmführer, er umspielt einen Mann, über den letzten Verteidiger hebt er den Ball und schießt pläciert ein. Einen für Oberursel zugesprochenen Strafstoß, kann der Hüter gerade noch zur Ecke lenken, diese wird gewehrt.

Die zweite Hälfte mußte Homburg nur mit 10 Mann durchspielen, da ihr Verteidiger Schmalbach, kurz vor Ende der ersten Hälfte durch Verletzung ausschied. Trotzdem behielt Homburg die Oberhand, sie erzwingen bis Schluß noch 4 weitere Tore, denen Oberursel noch 2 folgen läßt.

Kritisch betrachtet, kann der Homburger Mannschaft ein Gesamterfolg ausgestellt werden, die das Spiel gewann. Engel im Tor nicht schlecht, an den 3 Toren war er schuldlos. Die Verteidigung machte reine Arbeit, von der Rückerreihe war Nöl der Bessere, Vichlinghausen und Hoffommer waren nicht schlecht, doch machten sie einen milden Eindruck. Der Sturmführer Meinhardt gab ladelose Vorlagen auf die Weitsman besser eingang als Zimmermann. Von den beiden Flügelstürmern war Funke der Bessere. Die Oberurseler Mannschaft war im vorigen Jahre besser. Mag sein, daß sie noch nicht recht im Schwung ist. Ockel im Tor war sehr unsicher, besonders im Fangen. Die Verteidigung war zu langsam. Die Rücker kamen oft ins Schwimmen. Der Sturm hatte bei der aufmerksamen Hintermannschaft nicht viel zu bestellen. Das öftere Umschellen bzw. wechseln des Spielers Peters hatte keine Aenderung erfahren. Der Schiedsrichter war dem Spiel zu jeder Zeit ein gerechter Vetter.

Unfall. Entgegen anders lautenden Gerüchten über einen Unfall in der Eisengießerei Mehger, erfahren wir auf Befragen, daß es sich um einen kleinen Unfalls eines Arbeiters handelt. Demselben fiel ein Formkasten auf die Füße. Nach Anlegung eines Noerverbandes an Ort und Stelle wurde der Verunglückte per Auto in seine Wohnung transportiert.

Friedrichsdorf. Am Freitag, den 2. September Abends 8 Uhr findet im Sitzungszimmer des Bürgermeisters eine Stadtverordnetenversammlung statt.

Tagessordnung:

1. Betriebsrat für den Gemeindevwald Dillingen.
 2. Bauungsplan 1927/28.
 3. Unterhaltungsfrage Dilldorf.
 4. Bürgerausschüsseübernahme Friedrich.
 5. Aufnahme eines laufenden Kredits von 20 000 Mark zur Behebung der Wohnungsnot.
- Sonstiges
Geheimhaltung.

Stephan George in Königsleim. Der Dichter Stephan George, der am Sonntag durch die Verleihung des ersten Goethepreises der Stadt Frankfurt ausgezeichnet worden ist, weil zur Zeit zur Erholung in Königsleim.

Neue Großtiertransporte für unseren Zoo.

Während der vergangenen Wochen wurde die Sammlung großer Säugeltiere durch die Neuerwerbung einiger bedeutender Typen erweitert. In dem der Vervollständigung der Zuchtpaare ein staltlicher männlicher Puma oder Silberlöwe aus Südamerika eingeflossen. Seit langem können jetzt wieder die größten Tigerpferde, Grevy-Zebbras aus Ostafrika, die sich von den anderen Zebraarten neben der Größe vor allem durch die viel dichtere Schwarz-Weiß-Streifung ihres Fells auszeichnen gezeigt werden. Da in den früheren Jahren regelmäßig von dieser Art in unserem Zoo gezüchtet wurde, steht zu hoffen, daß dieses verheißungsvolle junge Zuchtpaar in den nächsten Jahren Nachzucht bringen wird.

Musikalische Edelsteine. Ein großes Ereignis ist es schon immer gewesen, wenn der Musikverlag Anton J. Benjamin, Leipzig einen neuen Band dieser volkstümlichen Sammlung ankündigte. So wird auch diesmal jeder Musikliebhaber mit großer Freude die Kunde von dem Erscheinen des neuen Bandes 11 vernemen. Diese Folge der absolut konkurrenzlosen Sammlung von Klavier- und Gesangsmusik stellt bezüglich Auswahl und Zusammenstellung, sowie vornehmer und geschmackvoller Ausstattung wieder eine Rekordleistung der rührigen Firma dar. Aus dem reichen Inhalt von insgesamt 45 ausgewählten Nummern aus allen Gebieten der Musik-Literatur seien nur einige hervorgehoben: Opern und Operellen: Hänsel und Gretel. Alida, Mignon, Boccaccio, Die Zirkusprinzessin, In der Johannisnacht, Der Orlov, usw. Von Salon- und Tanzmusik: Moszkowski, Serenata — Heykens, Verführtes Ständchen — Morel, Mothblumen — Vlaauw, Glocken-Intermezzo — Lied der Barkenschlepper — Morfe, Blau Augelein — Michelli, Auf Serenade — Raymond, Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren — Waldau, Serenade d' amour — Platen, Lucky hours — Slept, Lo-Mah (Helmat) — Dazar, Come u. v. a. m. Von den Liedern sind zu erwähnen: Brahms, Mein Mädel hat einen Rosenmund — Bohm, 's Zischau — Leoncavallo, Malkinala — Meyer-Helmund, Zaubersong — Strauß, Ständchen (Mack auf) — Lassen, Allerseelen — Toschi, Todessehnen usw. Der nächste Band sei besonders erwähnt. Sicherlich wird dieser neue Band der „Musikalischen Edelsteine“ wieder zahlreiche neue Freunde gewinnen. Wir verweisen unsere Leser auf das Inserat in der heutigen Nummer.

Frankfurt a. M. (Der Sprung in den Main.) Die 24jährige Schauspielerin Fertia Weiss aus Fagenbach in Bayern, zuletzt hier, Zeit 64, wohnte, die sich am Freitag in Begleitung eines jungen Mannes befand, entließ diesem plötzlich, ließ etwa 200 Meter den Mainlauf entlang, und sprang dann in Höhe des Fährtores in den Main. Am Ufer ließ sie

eine Handtasche mit geringer Parkhaft und Ausweispaßstücken zurück. Die Leiche konnte bisher noch nicht gefunden werden.

Parheim. Ein Omnibus umgestürzt. Infolge zu schneller Fahrt stürzte an der Kurve nach Ober-Erlenbach ein Auto-Omnibus um. Von den Insassen wurden einige leicht verletzt. Der Wagen wurde zertümmert.

Hanau. (Von der Justiz.) Oberstaatsanwalt Dr. Stadländer in Hanau ist zum 1. Oktober in gleicher Eigenschaft an das Landgericht nach Frankfurt a. M. versetzt. Er war seit dem 1. April 1920 am Hanauer Landgericht tätig.

Hanau. (Der Konkurs der Hansa-Bank.) Vom Amtsgericht Hanau ist im Konkurs der Hansa-Bank, z. S. m. b. H., die von dem Konkursverwalter eingereichte Vorschlagsberechnung für vollstreckbar erklärt worden. Es haben hiernach sämtliche Genossen, etwa 600 an der Zahl, die gesamte Forderung in Höhe von 300 Mark pro Genosse einzuschließen. Etwa 72 Genossen haben beim Amtsgericht eine Klage angestrengt, nach der sie die Vorschlagsberechnung aufheben.

Darmstadt. (In glühende Asche gestürzt.) Der auf der Grube Messel beschäftigte Arbeiter Rüd aus Klein-Ulmstadt stürzte in glühende Asche, wobei er so schwere Brandwunden erlitt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Mainz. (Große Schlägerei.) In der Nacht kam es am Förschen zu einer wüsten Schlägerei, bei der es eine Anzahl mehr oder minder schwer Verletzter gab. Die Polizei mußte einschreiten und verhaftete als Haupttäter die beiden Brüder Wuschoff von hier. Die Verletzten kamen sämtlich ins Krankenhaus. Drei von ihnen konnten alsbald wieder entlassen werden, während drei andere ihrer schweren Verletzungen wegen in Behandlung bleiben müssen.

Mainz. (Von Romdies überfallen.) An der Straßenbrücke wurde ein hier zugereister Passagier von Unbekannten überfallen und schwer mißhandelt. Er wurde später von Passanten bewußlos aufgefunden und ins Krankenhaus geschafft. Hier wurde ein schwerer Schädelbruch festgestellt. Außerdem war ein Auge so stark verletzt worden, daß es auslief. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Kloppenheim. (1000-Jahr-Feier.) Das im Jahre 927 zum erstenmal urkundlich genannte Dorf Kloppenheim im Landkreis Wiesbaden konnte die Feier seines 1000-jährigen Bestehens festlich begehen. Aus diesem Anlaß prangte das ganze Dorf in Festschmuck. Eingeleitet wurde die Jubelfeier mit einem Festabend. Vorher bewegte sich ein Fackelzug durch die festlich beleuchteten Straßen. Der nächste Tag wurde eingeleitet durch einen Festgottesdienst, verbunden mit der Weihe einer neuen Glocke. Nachmittags bewegte sich ein gewaltiger Festzug durch die Straßen des Dorfes zur Festwiese. Den Abschluß bildete ein Volksfest.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6)
Donnerstag, den 1. September: 13.30 Uhr: Übertragung von Kassel: Mittagskonzert der Kasseler Hauskapelle; 16.30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: Operettenmusik; 17.45 Uhr: Die Feststunde: Aus den „Vergleichenden Lebensbeschreibungen“ des Plutarch: „Alexander, Julius Caesar“; 18.15 Uhr: „Das Programm der Mitgliederversammlung des Reichverbandes der Deutschen Industrie“; 18.30 Uhr: Übertragung von Kassel: „Das Ausreten gefährlicher Spannungen in Funkempfangsanlagen“; 19.10 Uhr: Wirtschaftsmeldungen; 19.15 Uhr: Chronografischer Fortbildungsfuror; 19.45 Uhr: Stunde der Frankfurter Zeitung; 20.15 Uhr: Alte Musik; 21.15 Uhr: Darsen-Konzert; anschließend: Übertragung von Kassel.

Frankfurt a. M., 30. August.

— **Dehlsmarkt.** Der Kurs war weiter erhöht mit 4,20174 M. je Dollar und 20,43 M. je englisches Pfund.
— **Effektenmarkt.** Bei schwacher Tendenz gab es beträchtliche Kursverluste. Schwere Rückgänge hatten u. a. Zellulosewerte.
— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kilo in M.: Weizen 23.25—23.50, Roggen 24—24.25, Sommergerste 26—27.75, Hafer inländ. 23.50—24.50, ausländ. 23.75—25, Mais 19.25—19.50, Weizenmehl 39.50—40, Roggenmehl 36.25—36.50, Weizenkleie 13.50—13.75, Roggenkleie 13.75.

Kurhaus Bad Homburg

Programm für die Woche vom 28. August bis 3. Sept. 1927.

Bei günstiger Witterung (12 Grad Celsius) täglich außer Montags um 7.30 Uhr Morgenmusik an den Quellen.

Mittwoch Konzerte der Kurhauskapelle nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr. Im Kurhausheater abds. 8 Uhr: Operellengastspiel (Näheres Plakale.) Postauto: Feldberg

Donnerstag Konzerte des Kurorchesters nachm. 4 u. abds. 8.15 Uhr. Abendkonzert „Walzer-Abend.“ Nachm. 3.30 Uhr Vortrag mit Führung auf der Saalburg. Postauto: Tenne.

Freitag Konzerte des Kurorchesters nachm. 4 und abends 8.15 Uhr. Abends 10 Uhr im Kurgarten Bildspielführungen. Postauto: Wiesbaden.

Samsstag Konzerte des Kurorchesters nachmittags 4. Abends 8 Uhr: Festabend zu Ehren der Teilnehmer des Lehrganges für staatswissenschaftliche Fortbildung. Grenzfest. Doppelkonzert, Illumination, Tanzvorführungen, auf der Wiese, Feuerwerk Bengalische Beleuchtung des Parks. Leuchtfantäne. Promenadenlang im weißen Saal.

Die Kurhauskapelle spielt täglich mit Ausnahme des Montags zum Tanz. Die Reiten werden durch Anschlag bekanntgegeben.

Täglich von 11.30—12.30 Uhr vorm. und 10—11 Uhr. abends im Conversationszimmer Steinway-Welle-Flügel der Firma M. Welle und Söhne, Freiburg/Waden. Zu den Künstlerkonzerten stehen Flügel und Piano der Firma J. Blüthner-Leipzig zur Verfügung.
Eintrittspreise: Tageskarten Mk. 1.— Wochen- nachmittags und abends je Mk. —.50 (mit Ausnahme Samslag Abend) Samslag Abend und Sonntag nachmittags und Abend haben nur Tageskarten. Günstigkeit.

Angabe eines Zeitungsbereichs im besetzten Gebiet.
Koblenz, 30. August. Die Interalliierte Rheinland-Kommission hat das im Jahre 1923 ausgesprochene Dauer-
verbot der in Berlin erscheinenden „Deutschen Zeitung“ wieder
aufgehoben.

Der mysteriöse Tod der Schauspielerin Annh Jorgaas
Berlin, 30. August. Nach einer Meldung der „B. Z.“
aus Wien hat die Budapester Polizei auf Ersuchen der klagens-
furter Staatsanwaltschaft den Gatten der in der kärntner
Sommerfrische Willstadt auf mysteriöse Weise ums Leben ge-
kommenen Schauspielerin Annh Jorgaas, Dr. Erdely, ver-
haftet unter dem dringenden Verdacht, seine Gattin vergiftet
zu haben. Erdely bestreitet die Tat. Gleichzeitig wurde Erdelys
Freund, der Staatsbeamte Dr. Waldi, in der Angelegenheit
verhaftet.

Das Wetter auf dem Ozean.
Hamburg, 30. August. Ueber dem Atlantischen Ozean
herrscht nach wie vor Sturm. Wie die Deutsche Seewarte mit-
teilt, wird die Wetterlage von einem Sturmwind beherrscht,
dessen Kern mit dem Barometerstand von 740 Millimeter auf
58 Grad nördl. Breite und 30 Grad westl. Länge liegt. Ein
Ausläufer dieses Tiefes reicht bis in das Gebiet der Azoren und
der Iberischen Halbinsel. Unter seinem Einfluß herrschen immer
noch starke und teils stürmische Südwinde, die erst nördlich
vom 40. Längengrad ab abflauen. Im Gebiet der nordameri-
kanischen Seen liegt ein weiteres Tiefdruckgebiet.

Nicht zurückgelieferte Kunstgegenstände.
Wien, 30. August. Wie aus dem Rathaus mitgeteilt wird,
ist von den im Jahre 1914 von der städtischen Ausstellung in

Wien entliehenen Kunstgegenständen bisher nur ein geringer
Bruchteil zurückgestellt worden. Während alle fünf Platten
zurückgeliefert wurden, sind von den neun entliehenen größeren
Gemälden nur drei und von den 44 kleineren nur 14 zurück-
gestellt worden. Die Gemeinde Wien bemüht sich, die noch
fehlenden entliehenen Objekte wieder in ihren Besitz zu be-
kommen.

Vorbereitungen zu den amerikanischen Präsidentschaftswahlen.
Napoli, 30. August. In der Umgebung Coolidges
ist die Ansicht ausgesprochen, daß der Feldzug zu den Präsidentschaftswahlen sofort nach der Rückkehr Coolidges nach Washing-
ton Gegenstand einer Kabinettsitzung sein werde. „Times“
wollen erfahren haben, daß Hoover aus dem Kabinett ausscheiden
wird, falls er sich zur Annahme der Präsidentschaftskandidatur
entschließen würde.

Musikalische Edelsteine

Band XI

Aus dem Inhalt hebe ich hervor:
1. Oper und Operette
Humperdinck, E., Hänsel und Gretel (Potpourri mit überlegtem Text)
Verdi, G., Aida-Potpourri (mit überlegtem Text)
Thomas, A., Keinst du das Land (Lied aus „Mignon“)
Suppé-Fetrás, Boccaccio-Walzer
Suppé, F. v., Hab ich nur deine Liebe (Lied aus „Boccaccio“)
Kálmán, E., Großes Potpourri aus „Die Zirkusprinzessin“ (mit überlegtem Text)
Gilbert, J., Mädel, heute ist Johannisnacht (Fox-trotlied aus dem musikalischen Lustspiel „In der Johannisnacht“)
Granichsieden, B., Da nehm ich meine kleine Zigarette (aus der Operette „Der Orlow“)
2. Salon und Tanz
Moszkowski, M., Serenata (op. 15, Nr. 1)
Heykens, J., Berühmtes Ständchen
Morel, N., Mohnblumen (Japanische Romanze)
Järnefelt, A., Berceuse
Blasau, P., Glocken-Intermezzo (Spieluhr) (The Clock is playing)
Cortopassi, D., Rusticarella (Lied an die Hirtin)
Fetrás, O., Tirol in Lied u. Tanz (Divertissement)

3. Das Lied
Brahms, Mein Mädel hat einen Rosenmund
Bohm, C., 's Zuschau'n (Lied im bayrisch. Volkston)
Leoncavallo, R., Mattinata (Frühlingserwachen)
Meyer-Helmund, E., Das Zauberspiel
Strauss, Rich., Ständchen (Mach' auf)
Lassen, E., Allerseelen
Stoly, J., Rose und Schmetterling
Tosti, F. P., Todessehnen
u. s. w.

45 ausgewählte und beliebte Werke 45

In Ganzleinen elegant gebunden Preis RM. 7.50 ca. 200 Seiten stark

Wie früher erschienenen 10 Bände seien ebenfalls bestens empfohlen. Inhaltsverzeichnis bitte kostenlos zu verlangen.
„Musikalische Edelsteine ist das Ideal-Musik-Album für jede Familie“

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch

Anton J. Benjamin, Leipzig C 1, Täubchenweg 20

Tägl. über 50 000 Kunden

kaufen nach den Feststellungen unseres statistischen Büros zur Zeit in
unseren Filialen. Diese Riesenzahl ist der beste Beweis für unsere
Leistungsfähigkeit, die auch aus dem nachfolgenden

Sonderangebot (6195)
hervorgeht.

Eierbandnudeln, feinste Pfd. 0.48
Fettbückinge, frische, Sonntag 0.40
Vollheringe, neue Holländer Stk. 0.10

Salatöl, feines, reinschm. Ltr. 0.90
Tafelöl, „ Ltr. 1.50 u. 1.20
Java-Tafelöl allerfeinste Qualität in Blechkännchen
1/2 Ltr. 70 Pfg. 1/4 Ltr. 35 Pfg.

S & F = Kaffee

im Preise ermäßigt

Konsummischung Mk. 2.60 Marke Gelbsteig „ 3.20
Haushaltmischung „ 3.00 Marke Rotsteig „ 4.00

Schade & Füllgrabe

Telefon 371 Bad Homburg Luisenstraße 38 u. 83.

Strick-Fabel

Waisenhausplatz
5047 Telefon 625
aus eigener Strickerei
Weste, Pullover, Costüme
Strümpfe, Sportsrümpfe,
Socken, Anstricken
solid - stabil - billig
Damen- u. Kindersrümpfe
Herrensocken in Wolle
Cashmir, Macco, Wascheide
Seidenfloss - Schlupfosen
Kurzwaren
Blumenfabrikation
Plissieren u. Couffieren
Kunststopfen u. Weben

Union Brikkels
Rudolf Auener
Lager: Neue Mauerstr. 13
Telefon 568

Winfelwein-
Fässer
von 50 bis 100 Liter
fassend. preiswert abzugeben.
Fässer
Valentin Franz
Rathausgasse 8.

Gelegenheitskauf
in
Herren- (6177)
Anzügen
außergewöhnlich billig.
Kisseleffstraße 8
Louis Holzmann

Göllinger
Wurstwaren
Schaper,
Wallstraße 7. (6120)

Allright



Diamant

Pfell

Trumpf

Fahrräder

liefert gegen bequeme Teilzahlung
Großes Lager in Zubehörtellen
Eigene Reparatur-Werkstätte

Fahrradhaus Röder
Inh.: Heinrich Diehl

Salzgasse 13 6094 Telefon 6

Sämtliche Artikel für

Kranken- Pflege
Wochenbett-
Kinder-

Carl Ott G. m. b. H. 5033

Lieferant aller Krankenkassen

Achtung! Sie sparen Geld und werden schnell
wenn Sie Ihre Schuhreparaturen zu uns bringen. Wir
verwenden la Materialien und sehen besonders auf so-
lides und saubere Ausführung. Beachten Sie unsere
Preise, wir berechnen für Holz genagelt.

la Kernlederohlen
Herrensohlen 3.50 Mk. an, Damensohlen 2.50 Mk. an
Herrenabfüße 1.20 Mk. an, Damenabfüße 0.80 Mk. an
Genähle, oder agogeprägt 50 Pfg. mehr
Alle Schuhreparaturen werden sachgemäß ausgeführt, auch
solche von Luxusfabriken.
Wachen auch Sie einen Versuch, Sie sind sicher zufrieden.
Taanus Schuhinstandsetzungs-Anstalt
Rudenstraße 5. Telefon 983. (60 62)

Gummi-Stempel
für Büro, Vereine, u. Privat
in allen Ausführungen
liefern schnell und billig
„Homburger Neueste Nachrichten“
Luisenstraße 26 Telefon 707

Moderne Bildnis Photographie
Willy DANNHOF
Gewaltiger Preisabbau
6 Postkarten 5.— 12 Postkarten 8.— an
Am Schloß (5089) Herrngasse 5

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 63 / 2. Jahrgang

Mittwoch, 31. August 1927



Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Um seine Freunde zu ehren, hatte Herr Bargselt bestimmt, daß seine Söhne die Zwillinge zu Tisch führen sollten. Und die beiden Herren, die zuerst von dieser Aussicht gar nicht entzückt gewesen waren, boten jetzt strahlend und sehr zufrieden den schönen Mädchen den Arm, um sie in den Speisesaal zu geleiten.

Sie sahen ziemlich weit voneinander entfernt. Aber sie nickten und lachten und tranken sich zu.

„Sie lieben Ihr Fräulein Schwester wohl sehr?“ fragte der junge Dr. Theo Bargselt seine Tischdame, deren Liebreiz ihn sofort ganz gefangenommen hatte.

„Unbeschreiblich,“ entgegnete Lily ernst. „Wir sind immer zusammen, wir denken und fühlen stets das gleiche.“

„Aber Sie sollten sich nicht ganz gleich kleiden. Man kennt Sie ja kaum auseinander. Und kann dadurch leicht in einen Zwiespalt der Gefühle kommen,“ meinte der hübsche, elegante Chemiker lächelnd.

„Das schadet nichts,“ sagte Lily. „Wer eine von uns mag, mag uns eben beide, Herr Doktor. Meine Schwester und ich haben ja auch stets denselben Geschmack.“

„Das geht wohl, solange Sie Kinder und ganz junge Mädchen waren, gnädiges Fräulein, aber nun wird sich das doch bald ändern müssen. Sie können doch nicht denselben Mann alle beide heiraten.“

„Darum wollen wir lieber gar nicht heiraten,“ meinte Lily mit ernstem Ton, aber der Schall sah in ihren lachenden, braunen Augen. „Wir haben es uns versprochen. Es gäbe ja auch doch nur eine Katastrophe, da sich ein Mann bestimmt nur in uns beide, nie in eine von uns verlieben könnte.“

Er lachte. „Wissen Sie das ganz sicher, gnädiges Fräulein?“

Seine lebhaften Augen waren nahe vor den ihren. Ein eigentümliches Gefühl überrieselte sie. Dieser Mann gefiel ihr. Die Unterhaltung mit ihm hatte etwas Bridelndes wie der Sekt, der heute noch viel, viel besser schmeckte als an der Mutter Hochzeit, als die Aufregung ihr Appetit und Festesfreude genommen hatte.

„Es wäre schade, wenn soviel Schönheit und Liebreiz ihrer natürlichen Bestimmung entgingen,“ meinte er lächelnd. „Denkt Ihr Fräulein Schwester ebenso wie Sie, gnädiges Fräulein?“

„Lionny? O, sie denkt genau so. Sie war es überhaupt, die zuerst diesen Gedanken aussprach und sich von mir das Versprechen geben ließ, mich nie von ihr zu trennen.“

„Nun, solche Versprechungen im Jugendüberschwang nimmt man wohl später nicht mehr ganz ernst, gnädiges Fräulein. Ich habe mir erzählen lassen, daß ein Mensch sich sehr ändert, wenn er liebt.“

„Das hat man mir auch schon erzählt.“ Lily lachte. Plötzlich dachte sie an die Mutter. Wie groß war die Veränderung ihres Lebens durch Mutters neue Liebe geworden. Ihre strahlenden Blicke wurden ernst und so er-

schien sie dem Mann an ihrer Seite noch schöner, noch begehrenswerter.

Von ihr schweiften seine Augen zu Lionny, die neben seinem Bruder Alex saß.

„Sie ist liebreizend, Ihr Fräulein Schwester, anbetungswürdig hübsch und bezaubernd! Immer möchte man sie anschauen, diese taufrische, kleine Rose! Berückend im Schmelzen, im Sprechen, im Lachen ist sie. Und gleicht Ihnen, gnädiges Fräulein, zum Verwechseln. Sie haben recht! Man weiß wirklich nicht, wem die Bewunderung, das Entzücken gilt, das man fühlt.“

Sie sah ihn an und merkte, daß er sie neckte. Und wußte doch zugleich, daß er die Ähnlichkeit zwischen Lionny und ihr dazu benutzte, um ihr alles das zu gestehen, was er unbefangen über Lionny ausgesprochen. Oder galt sein Entzücken wirklich Lionny und nicht ihr? Oder ihnen beiden? Sie hätte es gern gewußt. Denn er gefiel ihr über die Maßen, dieser hübsche, lustige, amüsante Dr. Bargselt. Und gar zu gern hätte sie auch gewußt, wie Lionny über ihn dachte, wie er Lionny wohl gefallen würde.

Die unterhielt sich inzwischen sehr lebhaft mit dem jüngeren Sohn des Hauses, mit Alex Bargselt. Er war vielleicht noch hübscher als sein drei Jahre älterer Bruder, war mit noch ausgefuchter Eleganz, ein wenig sturghaft gekleidet, trug ein Monokel, das Lionny abscheulich fand, und sprach in einem etwas affektierten Ton.

Auch er machte ihr Komplimente, über die sie lachte. Er freute sich, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, plante für die nächste Zeit gemeinsame Ausflüge, Bootpartien, Autofahrten, Tennisspiele. Ihr wirbelte der Kopf bei diesen Vorschlägen. Wenn Tante Erna nichts dagegen hätte, so würden ihre Schwester und sie gern mittun.

„Tante Erna tut alles, worum ich sie bitte,“ meinte Alex Bargselt zuversichtlich. „Sie hält viel von mir, bei nahe, als ob ich ihr eigener Sohn wäre.“

Lionny hatte vorher die gleiche Empfindung gehabt, als die Tante von Alex Bargselt sprach. Aber es hatte ein Ton von Besorgnis in ihren Worten geschwungen. Und im Laufe des Gespräches merkte das junge Mädchen auch mehr und mehr, daß Alex Bargselts Interessen nur den leichten und amüsanten Dingen des Daseins galten, daß es für ihn aus Sport, Spiel, Tanz und Flirt zu bestehen schien. Und daß er ernsthafte Themen und ernsthafte Dinge nicht schätzte. Er machte auch gar kein Hehl daraus.

„So bin ich nun einmal,“ sagte er unbekümmert. „Sehen Sie, gnädiges Fräulein, der eine Mensch ist für Arbeit und Pflichten und eventuell auch für ganz große Dinge, hervorragende Leistungen, bedeutende Stellungen geschaffen, so wie mein Bruder Theo. Der andere wieder für Lachen und Scherz, für Geselligkeit, vor allem für die Frauen.“

„Aber das genügt doch nicht für ein ganzes Leben,“ meinte Lionny erstaunt. „Ein Mann muß doch Pflichten und Arbeit haben, sonst ist sein Dasein nicht ausgefüllt.“

„Meinen Sie?“ Er lächelte überlegen. „Wenn man, wie ich, vorsichtig in der Wahl seiner Eltern war, geht es auch ohne diese furchtbar ernsten Dinge, gnädiges Fräulein. Sehen Sie dort, uns schräg gegenüber, den großen, breitschulterigen Mann neben der Dame in blau. Das ist auch so ein Arbeitsmensch größten Formats, der sogar mir Nichtstuer imponiert. Hubert Gerling!“

„Das ist Hubert Gerling?“ fragte Lanny überrascht. Sie betrachtete aufmerksam den lebhaft sprechenden Mann mit dem klugen, fähiggeschnittenen Gesicht, der vorgebauten, wie gemeißelt wirkenden Stirn und den scharfen, kühlen, forschenden Augen.

„Ist er Ihnen noch nicht vorgestellt, gnädiges Fräulein?“

Sie verneinte.

„So werde ich das sofort nach dem Diner nachholen. Unseren Freund Hubert Gerling müssen Sie unbedingt kennenlernen. Sie haben doch sicherlich von ihm gehört?“

Sie nickte. „Ja, ich habe seinen Namen schon oft gehört. Man erzählt, daß er einer der reichsten Männer Deutschlands jetzt sei. Ist das wahr?“

„Es gibt nur noch wenig wirklichen Reichtum bei uns“, erwiderte Alex Bargselt. „Die alten vornehmen Millionäre sind arm geworden, und auch die riesigen Kriege- und Inflationsgewinne sind zum allergrößten Teil wieder in Nichts zerfallen. Hubert Gerling ist einer der wenigen, die es verstanden haben, auch im stabilen Deutschland sich ihr Vermögen zu erhalten; ja eigentlich hat ihn die Stabilisierung der Mark erst zu dem Krösus gemacht, der er heute ist. Aber ich langweile Sie mit diesem Gespräch, gnädiges Fräulein?“

„Durchaus nicht“, meinte Lanny lebhaft. „Ich habe ja auch schon allerlei von geschäftlichen Dingen gehört und gesehen. Und Persönlichkeiten wie Hubert Gerling interessieren immer. Ich wundere mich nur, daß Sie, Herr Bargselt, der Sie so abwehrend von Arbeit und Pflichten sprechen, für den Arbeits- und Pflichtmenschen Gerling so viel übrig zu haben scheinen.“

„Ich bewundere ihn, gnädiges Fräulein. Ja, ich glaube, Hubert Gerling ist der einzige Mensch, der mir imponiert, vor dessen Tüchtigkeit ich Respekt habe, den ich aufrichtig verehere und auf dessen Freundschaft ich stolz bin.“

Lanny nickte. „Der Name Gerling wird ja allgemein genannt. Hamburg ist eine Kaufmannsstadt, in der viel von geschäftlichen Dingen gesprochen wird. Aber wie lebhaft, wie berebt Sie sind, wenn Sie von Ihrem Freunde erzählen. Ein ganz anderer Mensch.“

Alles Blasierte, Überlegene, Müde war von Alex Bargselt abgefallen. Seine Augen glänzten, seine Mienen spannten sich, er war während dieses Gesprächs ein ganz anderer als vorher.

„Ja“, sagte er nun sinnend. „Es ist seltsam, welche suggestive, beinahe unheimliche Macht Hubert Gerling über mich hat. Ist es sein ungeheurer Reichtum, der mich so magisch anzieht? Ist es seine kraftvolle, geniale Persönlichkeit? Ich weiß es nicht! Wir waren lange schon befreundet, noch ehe er so reich wurde, obgleich er ja sehr viel älter ist als ich. Aber er hat mich trotz meiner Jugend und meiner Unreife gern. Jetzt hat er natürlich wenig Zeit für mich und wir müssen es uns zur Ehre anrechnen, daß er heute erschienen ist. Sie können sich gar nicht denken, gnädiges Fräulein, wie überlastet und begehrt er ist. Meistens sagt er in zwölfter Stunde ab, sowohl Verabredungen wie Einladungen. Man reißt sich ja um ihn. Er ist mit allen Ministern, mit allen Ämtern und Behörden und ihren höchsten Beamten befreundet, er macht mit allen Geschäfte. Er hat ungeheuer verdient im letzten halben Jahr und so mühelos! Indem er sein Geld arbeiten ließ, indem er große Kredite gab und die jetzt üblichen hohen Zinsen einsteckte. Er hat eben Glück bei allem und allem, was er ansieht. Er selbst hat früher auch Kredit für seine vielen Unternehmungen im Kriege gebraucht und das Geld später in der Inflationszeit mit Leichtfertigkeit zurückzahlen können. Der Mann hat eine wunderbare Karriere gemacht.“

„Machen Sie es ihm nach, da Sie ihn so sehr bewundern“, lächelte Lanny.

Aber da kam schon wieder der müde Zug in das hübsche und trotz seiner Jugend verlebte wirkende Gesicht des Fünfundzwanzigjährigen. „Dazu muß man geboren

sein, gänbiges Fräulein. Ich bin kein Arbeitsmensch, ich sagte es Ihnen schon. Ich kann das Genie wohl bewundern, aber es ihm nicht gleich tun. Ich kann nur elegant und mit Grazie ausgeben, was andere verdienen. Und auch dazu gehört Talent, glauben Sie es mir, gnädiges Fräulein.“

Sie lachte wieder. Sie nahm ihn nicht ernst. Aber er machte ihr Spaß.

Später wurde Hubert Gerling ihr vorgestellt. Sie wechselte einige belanglose Worte mit ihm. Dann kam Lily. Mit leuchtenden Augen, mit brennenden Wangen, erregt, strahlend, förmlich berflart, wie die Schwester sie nie zuvor gesehen hatte. Sie zog Lanny mit sich in einen stilleren Nebenraum.

„Wie findest du es hier, Lanny? Ist es nicht einfach himmlisch? Ich habe ja nicht gewußt, daß Geselligkeit, daß große Feste etwas so Schönes sind! Ich amüsiere mich blendend, du auch? Hast du dich bei Tisch gut unterhalten? Ist Alex Bargselt nett? Und wie findest du Theo Bargselt? Ist er nicht entzückend?“

„Aber du läßt mich ja nicht zu Worte kommen, Lily! Ich finde es sehr nett und amüsiert hier, aber so schön, wie du es findest, doch nicht. Du bist ja ganz verändert! Es ist sehr interessant hier im Hause. Mein Tischherr hat mir alle bedeutenden Persönlichkeiten gezeigt, vorhin bei der Vorstellung hat man ja kaum einen Namen richtig verstanden. Es sind Künstler hier, Schauspieler, Maler, Finanzgrößen, entzückende Kleider und schöne Frauen. Ja, das ist nun die große Welt, Lily, in die wir heute hineingucken.“

„Ach, du hast viel mehr gesehen und gehört als ich, Lanny. Die vielen Menschen interessieren mich auch gar nicht so sehr. Sag' mir doch, wie du Dr. Bargselt findest?“

„Ich glaube, sehr nett. Ich habe ja kaum mit ihm gesprochen.“

„Sehr nett ist gar kein Ausdruck, Lanny! Entzückend ist er! Du mußt ihn näher kennenlernen. Aber sieh, dort kommt er ja!“ Sie erglühte, als sie ihn sah. Lanny bemerkte es mit leichtem Befremden.

„Also hierher haben Sie sich zurückgezogen, gnädiges Fräulein“, sagte Theo Bargselt und trat zu den Schwestern. „Ich suchte Sie überall. Es soll jetzt draußen im Garten getanzt werden und ich wollte Sie um den ersten Tanz bitten. Darf ich Sie hinausführen?“

Er reichte den Mädchen den Arm und geleitete sie in den Garten. Dabei sah er sie beide unverwandt an. Von einer Schweiften seine Augen immer wieder zu der anderen.

„Alle beide sind sie entzückend“, dachte er. „Man weiß wirklich nicht, welche liebreizender, welche begehrenswerter ist. Man muß sie beide lieben!“

Er sagte es Lily während des Tanzes. Aber obgleich sie ihm vorhin bei der Tafel dasselbe erklärt hatte, ging es doch jetzt wie ein Erschrecken, wie ein Erblassen über ihre reizenden Züge. Theo Bargselt sah es und sein Herz schlug schneller in heißer Freude.

Dann holte er sich Lanny zum Tanz. „Ich muß auch sie kennenlernen“, dachte er. Und kühlte den Zauber ihrer Nähe, während er mit ihr über den grünen Rasen schritt.

Es war eine eigene Stimmung in diesem Sommerfest. Jetzt mit einbrechender Dunkelheit erglommen Hunderte von kleinen bunten Lämpchen, die an Büsche und Bäume gehängt waren, und dazwischen brannten große, leuchtende Lampen in Blumengestalt. Diener gingen mit eisgekühlten Getränken zwischen den tanzenden Paaren einher. Man trank, man tanzte, man plauderte und lachte, man kokettierte und flirtete.

Die Brüder Bargselt tanzten als Söhne des Hauses mit allen anwesenden Damen, aber immer wieder lehrten sie zu Lily und Lanny zurück, um sich ihnen zu widmen. Besonders Theo war ganz im Bann dieser vier braunen Augen und wußte nicht, welche der Schwestern ihn mehr fesselte und welche schöner war. Auch Lanny gefiel er. Sie fand ihn nett und charmant, aber sie blieb doch den ganzen Abend kühler als Lily, die wie in einem Fieber glühte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bauer von Wetzern.

(Nachdruck verboten.)

Ehern tönen die gewaltigen Glocken vom Dom zu Paderborn. Gleich einer ersten Mahnung trägt der Herbststurm ihre Klänge über die Häuser der alten Bischofsstadt, hinein in die Senne, zu den Ausläufern des Eggegebirges und auf die Höhen um den Hagerngrund.

Ein einsamer Bauernhof steht dort droben, steinig gefügt wie der alte Wartturm aus der Zeit Karls des Großen, den einst die ersten Führer christlichen Glaubens im Kampf und zur Abwehr gegen die heidnischen Sachsen errichteten. Bauer Niele hat hier auf Wetzern sein Heim, sein Land, dem er Frucht und Ähren in Fleiß und Geduld abringen muß, denn der Boden ist kalt, und im Sommer, so der Regen ausbleibt, muß das Wasser von weither gebracht werden für Menschen und Vieh. Sein Weib schläft schon lange den ewigen Schlaf. Nur die Tochter Maria ist ihm geblieben, nachdem den einzigen Stammhalter weit draußen an der Somme eine feindliche Kugel traf. Erb, rauß, unerbittlich, voll Hader gegen sich selbst und die Mitmenschen ist darob der Bauer Niele geworden, fast menschenscheu. Nur wenn die Glockenklänge des Doms ihre mahnende Stimme ertönen lassen, dann seuchet sich wohl sein Gesicht, und fast bittend wirft er einen Blick auf das Kreuzifix, das in dem Wohnzimmer hängt. Über selbst dem Herrgott scheint er nicht verzeihen zu können, daß mit dem Ehrentode seines einzigen Namenserben der Hof in andere, für ihn fremde Hände übergehen soll.

Dortweil vertritt Maria die Bäuerin. Still, ohne Murren, wie sie es von der Mutter gelernt hat, die aus dem Münsterlande stammte, wo der Wind über die Eichbäume und die fruchtbaren Felder weht, wo die Herzen reicher an Weichheit sind und die Herbe des Gemüts durch die Liebe ersetzt wird. Zwei Gegensätze, Bauer und Tochter, und dennoch Westfalen von Fleiß und Gehlüt. Arbeit und Einsamkeit schienen allein die beiden zusammenzuhalten. Flügel, reif ist inzwischen die Maria geworden. Die Großjährigkeit hätte sie im Sommer begehen können. Aber dem Bauer gab's da erst recht einen Stich ins Herz. So ist's nicht zum Feiern gekommen. Zwar haben die Besitzersöhne des öfteren versucht, Hand und Herz der Maria zu gewinnen. Aber selbst des Einzigers Sohn, der doch als der reichste hier herum galt, hatte sich einen freundlichen, aber desto bestimmteren Korb geholt.

Der Herbstwind fuhr über die Felder und drang durch die Ritzen und Fugen des Bauernhauses. Drunten im alten Gasthose des Städtchens scheint eine fröhliche Gesellschaft gar nichts zu merken vom Wind, vom Wetter, von Traurigkeit. Am Ende des frischgeschauerten Tisches, von den anderen wenig beachtet, sitzt ein junger, kräftiger Mann. Der kümmert sich wenig um die Ausgelassenheit seiner Tischgenossen und trinkt bescheiden sein Schöpplein. Heinrich Döring war's, der erst kürzlich seine Prüfung als Landwirtschaftslehrer bestanden hatte und nun bei seinen Eltern zu Besuch weilte. Vier Jahre hat er die Heimatstadt nur vorübergehend gesehen, was ihm aber viel schwerer gefallen war, seine heimlich Verlobte, Bauer Nieves Maria. Als er damals bei dem Vater um ihre Hand angehalten hatte, da hatte der Bauer ihm schroff die Tür gewiesen: einem Studierten gäbe er nimmer seine Tochter zur Frau. Der Maria und ihm hatte er jeden Briefwechsel verboten. Heinrich Döring hatte nicht nur auf der Hochschule fleißig schaffen, sondern auch als Werkstudent tätig sein müssen. Keine Zeit gab's für den armen Handwerkerssohn zum Fröhlichsein, selbst während der großen Ferien mußte er sich als Eleve den Unterhalt verdienen. Das alles hatte auch der Bauer Niele erfahren aus dem Munde von Freunden in Paderborn und den Mitteilungen seiner Nachbarn. Heinrich Döring wußte davon, wußte aber auch, daß in den Adern des Bauern Niele altes Westfalenblut rann.

Am Sonntag darauf nach dem Hochamt spricht der Heiner den Bauern an und erzählt ihm, daß er nun seine Studien beendet und aus einem Studenten ein Lehrer geworden ist. Bauer Niele schüttelt ihm darob kräftig die Hand. Als aber der Heiner von neuem seine Werbung ob dieses guten Zeichens anbringen will, erwidert ihm

der Bauer nur kurz wie einst: „Einen Studierten kriegt meine Maria trotzdem nicht zum Mann.“

Ein paar Jahre sind dazwischen vergangen. Heiner Döring hat's inzwischen zum Professor gebracht und ist trotz seiner Jugend ein tüchtiger Dozent geworden. Im Hause des Bauern zu Wetzern hat sich nicht das geringste verändert. Wohl aber sind inzwischen schlechte Zeiten für die Landwirtschaft eingetreten. Kam noch hinzu, daß der Bauer Niele sich gegen jegliche Neuerungen ablehnend verhielt. Kein Wunder, daß der Ertrag des Hofes zurückging. Desto größer aber ward der Troß des Bauern. Selbst seine Tochter Maria hatte darunter zu leiden. Nur, wenn die Glocken vom Dom zu Paderborn herüberklangen, dann schien sich in seinem Innersten ein harter Kampf abzuspielen um Seele und Leben. Trotz alledem war die Kruste nicht gebrochen.

Eine Mißernte war in diesem Jahre gewesen, die den Bauern an den Bettelstab zu führen drohte. Unterstützungen von Verwandten und Freunden hatte er abgelehnt. Und als er gar hörte, daß ihm jener „studierte Professor“, wie er sich auszudrücken pflegte, hintenherum hatte helfen wollen, da war er groß geworden und hatte es sogar seine Tochter Maria hart fühlen lassen.

Wieder einmal sieht der Bauer zur Herbstzeit in seiner Wohnstube, habert mit sich, seinem Schicksal, mit der Welt, sogar mit dem Herrgott. Wieder läuten die Glocken vom Dome zu Paderborn ihr mahnendes Abendlied. Vermochten sie aber bisher das Gemüt des Bauern noch weicher zu stimmen, so lehnt sich jetzt seine Seele gegen ihre mahnenden Klänge in härtestem Troß auf. Eine böse Verwünschung entflieht seinen Lippen, ein Schrei, wie er ihn noch nie getau hat, voll Angst, voll Qual, von Vorwürfen gegen die Menschheit, gegen den, der sie schuf, und den, der sie einst erstöte. Wild wirft er sich auf den Tisch, weint, stöhnt und klagt an.

Eine böse Nacht liegt hinter ihm. Mit bitteren Jügen in dem schier verfallenen Gesicht setzt sich am nächsten Morgen der Bauer zum Frühstück. Leise schwingt sich die Sonne durch den dämmernden Morgen, gleitet durch das Stübchen, bleibt auf dem Tisch haften und huscht dann über das Bild von Weib und Sohn und von da auf das hölzerne Kreuzifix. Der Bauer will's nicht sehen. Und dennoch bleiben seine Augen, ob er will oder nicht, darauf haften. Zudender, mahnender dringen die herbstlichen Sonnenstrahlen in den Raum, stehender, bittender. Aber das westfälische Bauernherz scheint hart bleiben zu wollen. Rührend, mild blicken die Bilder den Bauer an, stehend das hölzerne Kreuzifix. Auf einmal ertönt das Schwingen und Singen der Glocken vom Dom, erst leise, dann immer lauter. Ein Wehen, ein Dröhnen durchschüttelt auf einmal den Bauern. So schwer, so wuchtig, wie er es noch niemals erlebt hat. Was er seit langen Jahren nicht vermocht hatte, er weint, weint mit der Seele. Durch die Tür tritt Maria ein. Lautlos will sie sich entfernen. Doch das seine Gehör des Bauern hat ihre Schritte vernommen. Still saßt er sie an der Hand. Weist auf die Bilder von Weib und Sohn hin und sinkt dann vor dem schlichten Holzkreuz hin.

Ein paar Wochen darauf aber läuteten vom Dom der alten Bischofsstadt um eine andere Zeit die Glocken. Laut und vernehmlich. Da gab der Bauer Niele seinem Schwiegerjohn, dem Studierten, selber das Hochzeitsgeleit.

Franz Heinz Bergmann.

Stachelzaundraht.

Zwei Herren dienen, ist schwer — zwei Frauen dienen, unmöglich.

Die aufrichtigste Teilnahme bekunden die Menschen erst, wenn's was zu teilen gibt.

Der Anker des Herzens findet tieferen Grund als der des Kopfes.

Daß Irren menschlich ist, gibt jeder zu, aber daß er selber irrt — beileibe nicht.

Selten bessern sich die Menschen; sie werden gewöhnlich nur . . . vorsichtiger.

Natur

*** Feldschäden durch wilde Gänse.** Vom Oktober ab, wenn die ersten Nachtfröste auftreten, treffen Massenzüge der Wild- und Saatgänse aus ihrer nördlichen Heimat in Deutschland ein, teils um hier zu überwintern, teils aber auch, um sich auf dem Durchzug nach dem Süden auszuruhen. Charakteristisch für den Zug der wilden Gänse ist bekanntlich die spitze Keilform, in der sie durch die Lüfte fliegen. Von den beiden Wildgansarten, die aus ihren Zügen Mitteleuropa überfliegen, der Wild- oder Graugans und der Saatgans, kommt als Schädling nur die letzte Art in Betracht, und zwar wegen ihrer Gewohnheit, die junge Saat von den Feldern abzuweiden. Sie überwintert zwar gewöhnlich nicht bei uns, sondern zieht weiter nach Süden, aber selbst schon bei kurzem Aufenthalt können die bis zu Tausenden zählenden Scharen, die oft lange Strecken weit die Saatsfelder bedecken, den größten Schaden anrichten. Für den Jäger ist es sehr schwer, an sie heranzukommen, weil sie außerordentlich scheu sind und gewöhnlich so weit im freien Feld einfliegen, daß er keine Deckung findet, um sich ihnen auf Schuhweite zu nähern. Man hat deshalb schon öfter zu dem Mittel gegriffen, einfach ein Fuhrwerk in immer engerem Kreise um die von den Gänsen besetzten Felder herumzuführen zu lassen, da die Tiere vor einem Wagen weniger scheu sind. Vom Fuhrwerk gedeckt und neben ihm hergehend, kann sich der Jäger allmählich nähern und zum Schuß kommen. Endgültig verschrecken kann man die Gänse dadurch allerdings auch nicht, denn wenn sie auch für einen Augenblick aufgeschreckt werden, so lassen sie sich über kurz oder lang doch wieder an der gleichen Stelle niederfallen. Glücklicherweise ist die schädliche Saatgans ein viel seltenerer Gast bei uns als die Graugans, die ja auch nicht nur durchzieht, sondern sich den Winter über an vielen Plätzen dauernd aufhält. Immerhin richtet sie aber dabei seinen wesentlichen Schaden an. Die Jagd auf die ebenfalls sehr scheue Graugans ist freilich auch nicht leicht, wenn sich auch, der ungeheuren Mengen wegen, in der die Gänse fliegen, oft ganz ungeahnt große Strecken erzielen lassen. Am sichersten kommt man zu gutem Schuß, wenn man durch Beobachtung die abendliche Flugrichtung des Gänsegeschwaders feststellt und sich danach richtet.

*** Ein Baum, der verschiedene Früchte trägt.** Der Baum, der die merkwürdige Eigenschaft besitzt, zu gleicher Zeit verschiedenartige Früchte hervorbringen zu können, gehört zu den im südlichen Europa vorkommenden Bäumen der Gattung Citrus, zu der auch die Orangen- und Zitronenbäume zählen, und ist also mit diesen nahe verwandt. Kommt es nun zur Fruchtzeit, so kann man von diesem Baum, den die Botaniker als sog. „Bizarrie“ bezeichnen, zum Teil Orangen, zum anderen Teil Zitronen und gleichzeitig auch Limonen ernten. Oder er trägt Früchte, deren Inneres teils als Orangen und teils als Zitronen ausgebildet ist. In selteneren Fällen hat man aber auch an diesen Bäumen Früchte beobachtet, die zu gleicher Zeit die Merkmale von fünf anderen ihnen verwandten Fruchtarten aufwiesen, jener sauren Orangen und Zitronen, die der Italiener Agrumi nennt. Auf welche Weise diese ungleichartigen Früchte ent-

stehen, hat sich bis jetzt noch nicht mit Sicherheit feststellen lassen, obwohl man annehmen kann, daß die Fruchtbildung in diesem Falle durch Vermischung mit anderen Arten erfolgte. Außer den genannten Bizarrien gibt es indes auch andere Bäume, die gleichzeitig Orangen und Zitronen tragen. Auch sie dürften ihre Entstehung einer Kreuzung zwischen Orangen- und Zitronenbaum verdanken.

Unterwegs

*** Geduld und Arbeit.** Um großem Unglück, schwerem Leiden zu widerstehen, ohne sich davon überwältigen zu lassen, gibt es zwei Trösterinnen: sie heißen „Geduld“ und „Arbeit“. Geduld hilft uns, die schwierigsten Lebensaufgaben zu vollbringen, die schmerzlichsten Prüfungen zu überstehen. Wie aber das Herz den Kreislauf des Blutes regelt und den Organismus vor Störungen bewahrt, so erhält Arbeit die Kräfte des Geistes und Körpers in Übung und Gleichmaß, sie gibt die verlorene Spannkraft zurück und verhindert ein Versinken in hoffnungslosen Kummer und Trübsinn. Das Bewußtsein, zu nützen, ist ein Balsam auch für den tiefsten Schmerz, und wer mit allen Kräften seine Pflicht erfüllt, der wird auch im Unglück des inneren Friedens nicht entbehren. Lernen wir also maßhalten in unseren Wünschen und Ansprüchen, üben wir uns in Geduld sowohl in bezug auf unsere Lieben wie im Verkehr mit unseren Mitmenschen, und endlich: arbeiten wir an uns selbst wie für andere! Ein jeder und eine jede kann sich bei ernstlichem Willen dazu aufschwingen. Manche Klage über das Unglück würde dadurch verstummen, viele würden sich das ihnen beschiedene Glück länger und reiner bewahren und das Sprichwort würde recht behalten, welches sagt: „Der Mensch ist seines eigenen Glückes Schmied.“

Anno dazumal

*** Die verpönte Seife.** In einem Handbuch für die heranwachsende Jugend aus dem 18. Jahrhundert, das 50 Auflagen erlebt, liest man folgende Anweisung: „Zum Zwecke der Reinheit ist es ganz gut, das Gesicht jeden Morgen mit dem Handtuch abzureiben, um den Schmutz zu entfernen. Es ist jedoch nicht ratsam, es mit Wasser zu waschen, denn dadurch wird das Gesicht den Frösten des Winters und den Gluten des Sommers ausgesetzt.“ Ein ähnliches Handbuch, das im Jahre 1667 veröffentlicht wurde, hatte sich nicht einmal soweit aufgeschwungen. Es warnte die Kinder: „Du sollst nicht dein Gesicht waschen, denn es schadet deinem Augenlicht, verursacht Zahnschmerzen und bringt die ungesunde Blässe hervor.“ Selbst in England, dem man den modernen Komfort eigentlich verdankt, sah es nicht besser aus. Man weiß, wie entsetzt die Kronprinzessin Viktoria war, als sie die deutschen Bade-einrichtungen kennenlernte. In den Erinnerungen der frühviktorianischen Zeit liest man die Geschichte zweier junger Damen, von denen es bekannt wurde, daß sie badeten. Eine alte und respectable Lady nahm sich auf das Gerücht hin eine der beiden Damen vor. „Aber meine Liebe“, erklärte sie ihr, „ich nehme an, daß Sie sich dazu aller Ihrer Kleider entledigen müssen. Wie spöding!“

Küchen Geheimnisse

*** Bikanter Sering.** Man nimmt nur gute, frische, sogenannte grüne Seringe, reinigt, wusch und wäscht sie gut, teilt sie der Länge nach in zwei Teile und nimmt die große Mittelgräte fort, seht sie mit wenig heißem Wasser, einigen kleinen geschälten Zwiebeln und Salz auf Feuer, läßt sie anlocken und auf heißer Herdplatte vollends garziehen. Von einem Stück zerlassener Butter und zwei bis drei Löffeln Mehl wird eine helle Mehleinbrenne bereitet, die man mit guter frischer Milch zu ebener Soße verlockt und mit etwas Pfeffer, Salz und mildem Essig abschmeckt. Die aus der Brühre genommenen Seringe werden auf eine heiße Schüssel gelegt, möglichst von den Gräten befreit und die dickflüssige Soße darübergefüllt.

*** Gebäckene Apfelsartoffeln.** 1 bis 1½ Kilogramm Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgeseigt, abgedampft, geschält und in Scheiben geschnitten. Ebensoviel Apfel hat man geschält, vom Kernhaus befreit, in seine Scheiben geschnitten und mit Zucker bestreut ein Weichen besetztgestellt. Eine feuerfeste Schüssel oder Auflaufform wird mit Butter ausgefettet, dann legt man eine Schicht Kartoffelscheiben hinein, darauf Apfelscheiben und so fort, bis alles verbraucht ist. Auf die oberste Kartoffelschicht streut man einige Löffel in Butter gelb geröstete Zwiebelscheiben und einige Löffel geriebene Semmel, füllt zerlassene Butter darauf, läßt die Speise im Ofen 30–40 Minuten baden und trägt sie in der Form sehr heiß auf.

*** Pudding mit Schokolade, Mandeln und Nüssen.** Man schält und kocht 60 bis 75 Gramm Wal- oder Haselnüsse sowie 60 bis 75 Gramm süße Mandeln und reibt 60 bis 75 Gramm gute, feine Schokolade von vier bis fünf altbackenen Milchbrotten wird die Rinde abgeschält, die Krume in Würfel geschnitten und in etwas Milch geweicht, dann ausgebrüht und zu drei verrührt. 200 bis 225 Gramm Butter rührt man schaumig, fügt nach und nach fünf bis sechs Eidotter, einige Löffel Zucker, die übrigen Zutaten und zuletzt den feig geschlagenen Schnee der Eitweiche dazu, füllt die Masse in eine mit Butter bestrichene, mit geriebener Semmel bestreute Form und läßt den Pudding 1 bis 1½ Stunde kochen. Er muß sofort aufgetragen werden.

zum Knoblauch

Besuchstartenrätsel.

Welchen Beruf hat die Dame?

Elvira Serpin

Klöl

Rätsel.

In jede Stadt ein 1–2 gehört; 'ne Wirtschaft ohn' 2–1, die wär' verkehrt! (Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Rettenrätsel: Kiese, Senat, Kattier, Terme, Remel, Melde, Defan, Kanne, Rebel, Bello, Voti, Kino, Nora, Rahe, Gese, Feder, Derma, Major, Jordan, Dante, Zein, Insel, Selma, Marie.